



100 Jahre Josefinum in Ellwangen

Vortrag von Pater Reinhold Baumann, mccj
zum Jubiläum am 22. Juni 2025

100 Jahre Josefinum in Ellwangen

Um mich kurz vorzustellen: Ich bin im September 1950, also vor 75 Jahren, als Bub mit elf Jahren ins „Missionsseminar St. Josef“, kurz „Josefinum“ eingetreten, damals noch in Schleifhäusle, weil das Seminargebäude nach der Zerstörung am Ende des Krieges noch im Rohbau stand. Einen guten Teil der Geschichte kenne ich also aus eigener Erfahrung, das Übrige weiß ich aus Erzählungen und vor allem aus Dokumenten und Chroniken, die mir als Archivar zugänglich waren und noch sind.

Das Josefinum war ein Schülerheim der Comboni-Missionare, das Schüler aufnahm, die das Gymnasium besuchten und Missionspriester werden wollten. Die Diözesen hatten ähnliche Heime. Man nannte sie meist Konvikte. Ein solches war in Ellwangen das Borromäum. In einer Zeit, als es nur wenige Gymnasien gab und wenig Busverbindungen aus den Dörfern, waren sie für viele Kinder und Jugendliche die einzige Möglichkeit, ein solches zu besuchen.

Auch um den Gesamtzusammenhang zu verstehen

1. Die Vorgeschichte

Die Comboni-Missionare sind eine Missionskongregation bzw. ein Missionsorden. Bis 1980 nannten sie sich „Söhne des Heiligsten Herzens Jesu“ (MFSC). 1867 in Verona von dem Priester Daniel Comboni zunächst als Institut von Priestern und Laien gegründet und 1885, nach dem Tod Combonis in eine Kongregation mit den drei Ordensgelübden umgewandelt. Die Kongregation zählte zu Beginn des 1. Weltkriegs etwa 150 Mitglieder von Priestern und Ordensbrüdern. Etwa die Hälfte von ihnen kam aus Italien, die andere Hälfte aus der Donaumonarchie Österreich und aus Deutschland. Ihr Arbeitsfeld, das Missionsgebiet, war das Gebiet des heutigen Sudan und Südsudan mit dem Zentrum Khartum.

Der Sudan war bis zum 1. Weltkrieg Teil des Osmanischen Reiches. Die wichtigste Niederlassung und der Ausbildungs-ort der deutschen und österreichischen Mitbrüder war seit 1895 im damals österreichischen Brixen. In Deutschland war es wegen der sogenannten Jesuitengesetze im Kaiserreich nicht möglich, Niederlassungen zu gründen. In Brixen hat dessen damaliger Leiter Pater Franz Xaver Geyer 1898 das erste Seminar der Kongregation gegründet. Fünf Jahre später, als er zum Bischof von Khartum ernannt wurde, nannten seine Nachfolger es nach seinem Vornamen Xaverianum. Es war das erste Seminar deutschsprachiger Comboni-Missionare.

Die Kongregation zählte vor dem Ersten Weltkrieg etwa 150 Mitglieder, die Hälfte etwa deutschsprachig, die andere italienischsprachig. Der Generaloberer in Verona war ein Italiener, der Missionsoberer in Afrika war der deutsche Bischof Franz-Xaver Geyer. Die beiden Zentren der Ausbildung waren Verona für die italienischsprachigen und Brixen für die deutschsprachigen Mitbrüder.

Dann kam der 1. Weltkrieg, ab 1916 auch ein Krieg zwischen Italien und Österreich, und mit heftigen Kämpfen in unmittelbarer Nähe zu Südtirol mit Brixen. Wenn Sie ein Kriegerdenkmal in einer Südtiroler Kirche sehen, dann sehen Sie viele deutsche Namen von Gefallenen, fast alle gefallen in den Bergen nicht weit östlich von Brixen, wo die Leute italienisch gesprochen haben. Italien wollte schon lange die italienischsprachigen Gebiete der Donaumonarchie für sich. Das war auch der Hauptgrund für den Kriegseintritt gegen Österreich. Aber am Ende des Kriegs wurde auch das deutschsprachige Südtirol mit Brixen italienisch. In Italien wurde der Sieg über den alten Rivalen Österreich gefeiert, in Südtirol dagegen herrschte Niedergeschlagenheit und Verbitterung. Das hatte auch Auswirkungen auf das bis dahin recht gute Verhältnis der italienischen und der öster-

reichischen und deutschen Mitbrüder in der Kongregation. Dazu kam noch, dass das Missionsgebiet, der heutige Sudan, englische Kolonie geworden war und viele österreichische und deutsche Mitbrüder das Gebiet verlassen mussten. Ihnen wurde von Rom in Südafrika ein neues Arbeitsfeld gegeben.

Der italienische Generalobere damals sah, heute kann man sagen, wahrscheinlich zu Recht, eine viel bessere Entfaltungsmöglichkeit für die Kongregation, wenn sie rein italienisch wäre, und drängte auf eine Teilung in zwei selbstständig Kongregationen. Die offizielle Teilung geschah dann im Sommer 1923, und damit auch die Teilung der Güter und Finanzen. Zum vorläufigen Generaloberen der neuen, deutschsprachigen, Kongregation wurde von Rom Pater Jakob Lehr ernannt. Die Einzelheiten, wie die Trennung konkret erfolgte, würden zu weit führen und sind auch nicht unser Thema. Nur so viel sei angedeutet: Die ersten fünf Jahre nach dem Ende des Krieges waren eine Zeit großer Unsicherheit und Armut - und auch Verbitterung unter den deutschsprachigen Mitbrüdern.

Zurück zum Missionsseminar Xaverianum im jetzt italienischen Brixen: Es musste nach dem Krieg auf Anordnung der neuen italienischen und faschistischen Regierung geschlossen werden. Aber jetzt nach dem Krieg konnten Ordensgemeinschaften auch in Deutschland Niederlassungen und Schülerheime errichten. Ein aus dem Sudan ausgewiesener Missionar aus Klepsau an der unteren Jagst, Pater Isidor Stang, erreichte, dass er in Schrezheim, konkret in Schleifhäusle, eine Niederlassung gründen konnte. Er kaufte eine heruntergekommene Mühle an einem Weiher mit etwa zwölf Hektar Land. Es war 1921.

2. Das Missionsseminar in Ellwangen bis zum Zweiten Weltkrieg

Die deutschsprachigen Mitbrüder begannen in bitterster Armut. Schlimm war es vor allem zwischen 1921 und 1924. In die primitiven Gebäude der alten Mühle kamen auch die ersten Buben, die Priester werden wollten und die das Gymnasium besuchten. Zu ihnen gehörten der spätere Generalobere Richard Lechner aus Tannhausen, der spätere Pater Paul Vogel aus Hüttlingen und Pater Anton Baumgart, auch aus dem unteren Jagsttal. 1924, die Inflation war gerade vorbei, die Teilung vollzogen, war das nach dem Teilungsvertrag der neuen Kongregation zustehende Geld verfügbar. Da ergab sich die Möglichkeit, in Ellwangen selbst die bisherige Haltestelle der Pferdepost zu kaufen, das Haus Wohlfrom. Das Haus wurde am 24. April 1925 gekauft, im September wurde die neue, von Josefstal unabhängige Hausgemeinschaft etabliert, das Haus entsprechend umgebaut, und am 24. April 1926 zogen vierzig Schüler ein.

Zwei Wochen später war in Ellwangen Firmung durch Bischof Wilhelm von Keppler. Bei der Gelegenheit weihte er auch das Seminar ein. An dieser Stelle muss man sagen, dass es ein besonderes Entgegenkommen des Rottenburger Bischofs war, dass er der jungen Kongregation die Erlaubnis dazu gab. Ungefähr um dieselbe Zeit hatte man in mehreren Diözesen (Augsburg, München, Eichstätt und Bamberg) auch Angebote für solche Niederlassungen gehabt, aber die Bischöfe gaben keine Erlaubnis zur Eröffnung eines Seminars.

Bald nach dem Umzug und der Einweihung, im Juni 1926, begann in dem jetzt von Buben frei gewordenen Josefstal das erste Generalkapitel der neuen selbständigen deutschsprachigen Kongregation. Pater Lehr wurde jetzt offiziell für sechs Jahre gewählt.

Beim Generalkapitel wurde auch ein nicht nur aus heutiger Sicht sehr verstörender Beschluss gefasst, nämlich, dass die Seminarschüler bereits nach der sechsten Klasse (nach heutiger Zählung 10. Klasse) ins Noviziat, damals in Brixen, gehen mussten. Hinter dieser umstrittenen Verordnung stand die Absicht, die Kandidaten möglichst von zu viel weltlichem Einfluss fern zu halten. Sie hatte allerdings auch zur Folge, dass mehrere vielversprechende Kandidaten ins bischöfliche Konvikt Borromäum wechselten. Manche von denen, die damals ohne Abitur ins Noviziat gingen, wie etwa der spätere Generalobere Pater Richard Lechner, konnten zeitlebens ihre Verärgerung darüber nicht verhehlen. Beim nächsten Generalkapitel sechs Jahre später wurde der Erlass aufgehoben.

Trotz dieses kleinkarierten Beschlusses füllte sich das Seminar mit Schülern. Es wurde bald zu klein. 1931 wurde es durch einen Anbau von zunächst zwei Stockwerken erweitert. Drei Jahre später wurde ein dritter Stock draufgesetzt. Erster Rektor wurde Pater Alois Ipfelkofer. Bereits ein Jahr später kam dann Pater Hermann Bauer als Erzieher. Er stammte aus Aschhausen bei Künzelsau, wurde dort 1927 zum Priester geweiht und wurde sofort Erzieher im Josefinum. Und er blieb es praktisch sein Leben lang bis zu seinem krankheitsbedingten Ausscheiden 1967. Auch er war in einem Seminar groß geworden, im Xaverianum in Brixen. Dort war er 1912 als Bub mit elf Jahren eingetreten. Pater Bauer wurde die Persönlichkeit, die das Seminar dann vierzig Jahre geprägt hat. Ich würde sagen: Er war ein Naturtalent als Erzieher, obwohl seine einzige Ausbildung seine eigene Erfahrung als Internatsschüler war.

Zu Pater Bauer und zum Leben in Seminar möchte ich Ihnen ein paar Sätze aus der Autobiographie eines Schülers der 1930er-Jahre vorlesen. Der 13jährige Hieronymus Hirschele aus einem Bauernhof bei der Ohrmühle bei Rosenberg war

nach Problemen am Gymnasium, und weil er eine Klasse wiederholen musste, von seiner resoluten Tante aus der Schweiz kurzerhand im Josefinum angemeldet worden. Er schreibt: „Von meinen Schulkameraden hatte ich schon viel über das Heim gehört, aber mich nie sonderlich für die Geschichten interessiert, und nun war ich plötzlich dank der Schnapsidee meiner Schweizertante selbst ein Zögling. Doch entgegen meiner schlimmen Vermutungen war ich vom Empfang angenehm überrascht. Ein älterer Herr, Bruder Johann, Pförtner und Küchenchef, brachte mich erstmals zum Vorstand des Hauses. Es war ein kleiner freundlicher agiler Herr mit Brille. Er kam mir lächelnd entgegen, gab mir die Hand und sagte: ‚Ich heiÙe Bauer und bin der Pater Rektor. Deine Tante hat mir schon erzählt, dass Du etwas Malheur hattest mit Deinem Klassenlehrer. Sie scheint recht energisch zu sein, Deine Tante‘, und er lächelte dabei vielsagend. ‚Nun, so militärisch, wie bei ihr, geht es bei uns nicht zu. Das mit der Schule kriegen wir schon hin, hier hilft jeder jedem, da ist alles halb so schwer. Und wenn Du dann älter bist und Dich entschließen kannst, bei unserem Orden zu bleiben, soll es uns freuen ...‘ Ich war wie gesagt angenehm überrascht über so einen Empfang.“

Er schreibt dann weiter über den Tagesablauf, über das Essen, über die verschiedenen Dienste in der Gemeinschaft und über die Kameradschaft. Einen kleinen Auszug noch über Pater Bauer: „Nach dem Abendessen hatten wir noch eine Freistunde. Man konnte Sport treiben, Spiele machen oder auch spazieren gehen. Dann versammelten sich alle in der Hauskapelle zur Abendandacht. Hier hielt der Rektor oft eine kleine Ansprache zu aktuellen Themen oder auch zu tages- oder politischen Ereignissen. Diese Vorträge waren immer sehr gut.“ Dann fasst er zusammen: „Ich hatte mich schnell eingelebt in diesen halb-militärischen Betrieb, war ich doch schon zu Haus durch Vater, den alten Weltkriegs-

Kapo, mit vielen Gepflogenheiten der deutschen Heereserziehung vertraut gemacht worden.“

Hieronymus Hirschle hatte damals wirklich fest die Absicht, Missionar zu werden, bis er nach ein paar Jahren ein Mädchen, ich glaube, seine spätere Frau, kennenlernte und sich in sie verliebte. Das war dann schon kurz bevor das Seminar geschlossen werden musste und Hieronymus in die Wehrmacht eingezogen wurde.

3. Die Zeit des Nationalsozialismus und die Schließung des Seminars

Die Schikanen begannen mit der Aufforderung an die Schüler, der Hitlerjugend HJ beizutreten. Lange wehrte sich die Seminarleitung dagegen. Dann wurde der Druck auf die Schüler, die immer stärker benachteiligt wurden, so groß, dass es erlaubt wurde. Dies geschah in Abstimmung mit der Diözese, die in Ellwangen mit dem Borromäum ebenfalls ein Seminar hatte. Es wurde den Schülern nicht nur erlaubt. Sie wurden sogar dazu aufgefordert, denn nur so war es möglich, erträgliche Bedingungen auszuhandeln. Es folgte ein zermürender Kleinkrieg, wenn Aktionen angesetzt wurden, die den Tagesablauf im Seminar durcheinanderbrachten.

Ich hatte einmal ein Gespräch mit Sieger Köder, der damals Mitglied der katholischen Jugendorganisation Neudeutschland, kurz ND, war, die damals mit Kaplan Renz einen zermürenden Kleinkrieg gegen Nazi-Bürgermeister Adolf Kölle führte. Er sagte mir, sie seien enttäuscht gewesen, dass die Josefiner in die Hitlerjugend eingetreten waren. Ich möchte es einmal so stehen lassen, ohne mir ein Urteil zu erlauben, ob die Entscheidung der Seminarleitung unvermeidlich war.

1936 kam die erste Hausdurchsuchung durch die Gestapo. In der Hauschronik fällt auf, dass am 21. Februar 1936 eine Anzahl Seiten säuberlich herausgeschnitten sind. Da war wohl manches geschrieben, was bei einer Hausdurchsuchung und Beschlagnahmung der Chronik nicht in die Hände der Gestapo fallen durfte. Erst viel später wurden die folgenden Eintragungen geschrieben: „21. März: Über Christi Himmelfahrt ist Pater Hägele hier fünf Tage in Untersuchungshaft wegen Gräuelnachrichten. 5. Mai: Zwei von der Gestapo, die schon vorher in Josefstal waren, kommen ins Haus zur Hausdurchsuchung. 7. Mai: Nochmals alles gründlich durchsucht. Schriften ... werden beschlagnahmt. 16. Dezember: Pater Bauer wurde als Lügner hingestellt. Pater Hägele war vermutlich wegen regimekritischer Bemerkungen den Schülern gegenüber in Untersuchungshaft.

Ab Sommer 1940 wurde verordnet, die Leitung des Seminars einem nationalsozialistischen Lehrer zu übergeben. Darauf beschloss die Kongregation, das Seminar zu schließen. Es wurde beschlagnahmt und diente zunächst verschiedenen Zwecken, unter anderem als Hilfslazarett. Zum Schluss war eine SS-Einheit drin. Am 21. April 1945, am Tag bevor die amerikanischen Truppen in die Stadt einzogen, wurde es von der SS angezündet und gesprengt.

Im „Untergrund“ existierte das Seminar noch weiter. Einige Schüler hatten Unterkunft bei Familien in Ellwangen und Schrezheim gefunden und gingen von dort an das Gymnasium. Von dort gingen sie nach Josefstal und nach dem Abendessen wieder zu ihrer Unterkunft. Die späteren Patres Andreas Nagler und Gebhard Schmid und andere waren noch 1939 als Buben eingetreten und hatten in der beschriebenen Weise das Gymnasium besucht. Die Patres Eugen Kurz, Peter Schmid, Alfred Ziegler, Josef Heer und andere sind 1942 dazugekommen.

Bis er selber zum Militär eingezogen wurde, hielt Pater Hermann Bauer mit älteren Schülern des Seminars, die eingezogen worden waren, über Rundbriefe Kontakt. Fünfzig Schüler des Seminars sind im Krieg gefallen, davon einige, die den festen Willen hatten, Missionar zu werden.

4. Vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis zur Schließung des Seminars 1981

Die Aufräumarbeiten im 1945 zerstörten Seminar nahmen fast ein Jahr in Anspruch. Aus Kostengründen baute man auf den gleichen Fundamenten wieder auf, deshalb auch der leichte Knick im Bau. Bis zur Währungsreform 1948 ging der Bau vor allem wegen Mangels an Zement sehr schleppend voran. Alles, was vom zerstörten alten Seminar gebraucht werden konnte, wurde wiederverwendet, nicht nur die Ziegelsteine. Eisenträger wurden zurechtgebogen. Bis 1956 lagen auf dem Fußboden der neuen Kapelle die Marmorplatten der Hauskapelle des abgebrannten Seminars, an denen noch die Brandflecken zu sehen waren. Dies allerdings nicht nur, um Kosten zu sparen. Sie hatten auch Symbolwert, wie Pater Bauer betonte.

Soweit zum Gebäude. Pater Bauer, der als Militärpfarrer Dienst getan hatte, kam bald wieder zurück. Zu den Schülern, die während des Krieges bei befreundeten Familien gewohnt hatten, kamen weitere dazu. Der alte Pater Lehr und Patres, die aus der Gefangenschaft zurückgekommen waren, halfen mit Lateinunterricht, der so genannten „Hauschule“, damit ältere Jugendliche in die jeweils passende Gymnasialklasse aufgenommen werden konnten. 1949 waren es schon etwa hundert Schüler in Josefstal, die täglich ans Gymnasium in der Stadt gingen, und das, obwohl in Josefstal auch noch eine Anzahl Patres, Brudermissionare, Kandidaten und Novizen wohnte. Es herrsche eine Enge, die man sich heute gar nicht mehr vorstellen kann. Als im Neubau in Ellwangen die

ersten Räume, zwar noch unverputzt, bewohnt werden konnten, schliefen die Schüler der oberen Klassen bereits dort. Nach dem Abendessen in Josefstal nahmen sie ihr Frühstücksbrot mit, von den Annaschwestern kam ein Pott mit Malzkaffee, dann ging es in die Schule und von dort wieder nach Josefstal. So ging es bis zum 18. März 1952, dem Vorabend des Josefstages, an dem das neue Josefinum eingeweiht und bezogen werden konnte.

Mit dem Tag der Einweihung wurde Pater Hermann Bauer Direktor des Seminars. Die zehn Jahre, die nun folgten, darf man als das erfolgreichste Jahrzehnt des Seminars in der Nachkriegszeit ansehen. Es zählte durchschnittlich 130 Schüler. Von den Schülern, die zwischen 1951 und 1961 das Seminar besuchten, wurden 55 Priester, davon vierzig Comboni-Missionare, etwa die Hälfte aller Priester, die aus dem Seminar insgesamt hervorgegangen sind. In den folgenden zwanzig Jahren waren es nur noch einige wenige.

Inzwischen aber waren die Anzeichen einer neuen Zeit immer deutlicher zu spüren: Stichwort 68er-Jahre. Die Erziehung gezielt auf den Priester- und Ordensberuf hin wurde immer mehr infrage gestellt, ebenso die Hausordnung etwa mit täglicher heiliger Messe. Im Vergleich zur Erziehung vor dem Krieg hatte sich wenig geändert. Tanzkurse waren tabu, ebenso private Besuche bei Mitschülern und erst recht bei Mitschülerinnen. Ins Kino durften die Seminaristen, auch die der Oberklassen, nur selten und nur in besonders empfohlene Filme. Intern wurde schon einiges geboten. So gab es einen Semi-Chor und ein Semi-Orchester.

Bisher galten die Seminare als berufsgebundene Internate. Das heißt, von Schülern, die ins Seminar eintraten, erwartete man, dass sie die Absicht hatten, Comboni-Missionar werden zu wollen. Wenn ein Seminarist zur Einsicht kam, dass das nicht sein Weg ist, erwartete man von ihm, dass er es sagte

und das Seminar verließ. Ich habe vorhin das Wirken von Pater Hermann Bauer anerkennend erwähnt. Ich weiß allerdings, dass längst nicht alle nur gute Erinnerungen an ihn haben. Für ihn war für einen, der nicht Priester und Missionar werden wollte, kein Platz im Seminar. Er musste gehen, selbst wenn es aus finanziellen und anderen Gründen schwer wurde, das Gymnasium weiter zu besuchen. Es war nicht nur seine Sturheit. Der Druck kam von oben, von der Leitung der Kongregation. Diese Ausrichtung war in der Öffentlichkeit bis dahin weitgehend akzeptiert, obwohl es schon damals auch der Kirche nahestehende Pädagogen gab, die diese Form der Internate grundsätzlich infrage stellten. Noch andere Faktoren kamen hinzu, vor allem die Tatsache, dass immer mehr weiterbildende Schulen eröffnet und der öffentliche Nahverkehr ausgebaut wurde. Fast kein Kind war mehr wegen der großen Entfernung zu einem Gymnasium auf ein Internat angewiesen.

Man wollte trotzdem noch nicht aufgeben. 1972 wurde von Pater Wintermantel und Pater Schmidpeter noch eine Turnhalle angebaut. Doch die Zahl der Anmeldungen ging weiter zurück. Der Aufwand an Personal und finanziellen Mitteln stand in keinem Verhältnis mehr zum „Erfolg“, wenn man diesen an der Zahl der Jugendlichen misst, die Priester wurden.

Schließlich mussten die Konsequenzen gezogen werden: Deshalb wurde 1981 das größte und traditionsreichste Seminar der Provinz, das Josefinum in Ellwangen, geschlossen. In den nächsten Jahren folgten auch die anderen Seminare.

5. Das Josefinum von 1981 bis heute

Damit war für die Kongregation die wichtigste und bisher fast einzige Quelle für Priestermissionsberufungen endgültig versiegt. Verschiedene Alternativen wurden ausprobiert. Man setzte Hoffnung auf das 1975 zum Jugendhaus

umgestaltete alte Missionshaus in Josefstal, auf die dort angesiedelte KIM-Bewegung. Es wurden Teams von Mitbrüdern zusammengestellt, die Pfarreien, Schulen und Jugendgruppen besuchten. Aber zählbare „Erfolge“ im beschriebenen Sinn hatten sie kaum. Junge Mitbrüder, die in dieser undankbaren Aufgabe eingesetzt waren, waren meist froh, wenn sie die Möglichkeit zu einem direkten missionarischen Einsatz in Übersee bekamen.

Nach der Schließung des Josefinums stellte sich die Frage, was mit dem großen Haus geschehen sollte. Die Provinz hatte ja noch das große neue Haus in Josefstal. Sollte die kleiner werdende Provinz zwei große Häuser so nah beieinander behalten, oder nicht besser eines verkaufen? Man spürte, man werde bald ein Haus für ältere und pflegebedürftige Mitbrüder brauchen. Man entschied sich, das Seminargebäude zu behalten, ohne sofort Josefstal zu verkaufen. Es war eine Zeit der Suche nach neuen Wegen und neuer Ausrichtung unserer Arbeit als Missionsorden überhaupt. Vor allem in Lateinamerika, aber auch in Afrika, sprach man von einer Theologie der Befreiung. Das soziale Ungleichgewicht und die Verelendung in Slums sei nicht Folge von Unwissenheit und fehlender Entwicklung, sondern von ungerechten Strukturen, und die Verantwortung dafür liege vor allem bei den reichen Ländern des Nordens und damit auch bei uns. Aufgabe von Missionaren wie uns sei, darauf aufmerksam zu machen und dagegen anzukämpfen. Mitbrüder, die in solchen Ländern tätig waren, kamen mit den entsprechenden Ideen zurück. In Ellwangen möchte ich vor allem an Bruder Bruno Haspinger erinnern. Aber es war nicht nur er. So entstand ab 1987 in Ellwangen eine bislang ganz neue Form von Öffentlichkeitsarbeit: Die „Informations- und Bildungsstätte Ellwangen“ (IBE), 1994 umbenannt in „Werkstatt solidarische Welt“ (WSW). Inspiriert auch von der Friedens-

bewegung in Europa setzte sie sich entsprechend ihrer Satzung unter anderem folgende Schwerpunkte:

1. Ein Angebot an Vorträgen und Workshops zu den Themen der WSW, durch anfangs zwei, später drei Bildungsreferenten.
2. Eine auf Mission und Dritte Welt sowie auf Themen wie Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung spezialisierte Bibliothek mit einer Fachbibliothekarin als Halbtagskraft.
3. Eine große Dauerausstellung zu eben diesen Themen sowie zur konkreten Arbeit der Comboni-Missionare mit dem Titel „gemeinsam – weltweit – gerecht“. Sie wurde in der ehemaligen Turnhalle des Seminars eingerichtet.

Drei Bildungsreferenten sowie eine Bibliothekarin und eine Sekretärin wurden angestellt. Es kam zu einer guten Zusammenarbeit mit überregionalen Fachstellen, Hilfswerken, Kampagnen und diözesanen Stellen. Die WSW gewann über die Diözese hinaus einen Namen. Als Bruder Haspinger 1990 zu einem Missionseinsatz nach Brasilien ging, übernahm zunächst Pater Anton Schneider, dann Bruder Hans Eigner und ab 1994 Pater Dr. Werner Nidetzky die Leitung der WSW.

Die WSW fand allerdings intern und extern, also innerhalb und außerhalb der Comboni Missionare, nie ungeteilte Zustimmung und volle Unterstützung. Zum einen war es wegen ihrer inhaltlichen Ausrichtung, ihrer Orientierung an der „Theologie der Befreiung“ und damit auch der Nähe zu „linken“ und „grünen“ Gruppierungen. Und das im politisch und kirchlich eher konservativen Ellwangen! Ausschlaggebend für ihre Schließung waren aber nicht so sehr die inhaltliche Ausrichtung, sondern vor allem die hohen und immer höher werdenden Kosten vor allem für das Personal, was die Provinzleitung veranlasste, die WSW zum 14. August 2001 zu schließen.

Die Schließung führte innerhalb der Provinz zu erheblichen Auseinandersetzungen und war auch vielen Freunden der Comboni-Missionare nur sehr schwer zu vermitteln, zumal mit der Schließung auch die Kündigung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verbunden war. In den Ellwanger Zeitungen erschien eine große Zahl sehr kritischer Leserbriefe. Da die europäischen und vor allem auch die deutschsprachigen Comboni-Missionare inzwischen immer älter geworden waren und kaum jüngere nachkamen, hatte sich eine ganz neue Notwendigkeit für das Haus ergeben: Altenheim für Mitbrüder, auch solche, die aus Übersee zurückkamen. Diese wurden schon während der WSW-Zeit immer mehr im Haus. Daneben beherbergt das Haus seit dieser Zeit die so genannte Missionsprokura, wo alle Spenden verwaltet und weitergeschickt werden, die für die eigentliche Missionsarbeit gegeben werden, nicht nur für die Tätigkeit deutschsprachiger Mitbrüder, sondern auch für solche aus anderen und ärmeren Ländern. Schließlich beherbergt das Josefinum seit 2001 auch das historische Archiv.

Schwerpunkte für das Haus heute sind vor allem zwei: 1. Verwaltung, konkret Missionsprokura und Provinzverwaltung und 2. bietet es eine Heimat für alte Mitbrüder und solche die Pflege brauchen. Daneben ist das Haus ein beliebter Treffpunkt sowohl für Bibelkreise und andere kirchliche Gruppen aber auch zum Beispiel für die Ellwanger Friedensbewegung und das Team, das die so genannten Stolpersteine vorbereitet und verlegt. Seit einigen Jahren gibt ein weiteres Team von Ehrenamtlichen in den Räumen unter der Turnhalle Deutschunterricht für Geflüchtete, vor allem aus der Ukraine. Erwähnt sei auch noch die monatliche Aktion vom Repair-Café. So wollen wir auf bescheidene Weise nach unseren Möglichkeiten einen Beitrag für eine bessere Welt leisten.

